

mal begleitet von Auseinandersetzungen mit der Bürgerkommune wie in Braunsberg im Bistum Ermland.

Im letzten Abschnitt gibt HEINZ-DIETER HEIMANN Einblicke in Anlage und Konzeption der Ausstellung auf Ziesar. KLAUS NEITMANN fasst den beachtlichen Ertrag der Tagung bzw. der dort gehaltenen Beiträge zusammen und zeigt darüber hinaus Perspektiven für die weitere Forschung auf, wie den Verweis auf die tiefgründige Itinerarforschung, die aufzeigen könnte, wann die Reiseherrschaft tatsächlich zugunsten einer Residenzherrschaft eingeschränkt wurde, um dann nach den Ursachen für diese (je spezifische) Entwicklung zu fragen.

Dresden

Lars-Arne Dannenberg

Mit Schwert und Kreuz zur Kurfürstenmacht. Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen und Kurfürst von Sachsen (1370–1428), hrsg. von JUTTA CHARLOTTE VON BLOH/DIRK SYDRAM/BRIGITTE STREICH, Deutscher Kunstverlag, München/Berlin 2007. – 222 S., zahlr. Illustrationen (ISBN: 978-3-422-06724-0, Preis: 29,90 €).

„*Ensifer ense potens*“ – Das Schwert verheißt dem Schwertträger Macht. Dieser Wahlspruch, den Friedrich der Streitbare nach Verleihung der Kurwürde 1423/1425 für sich erwählte, bezieht sich wohl zunächst auf das Schwertträgeramt und weniger auf das Tragen des Kurschwertes. Jenes Amt, das mit der Rangerhöhung zum Kurfürsten gleichfalls auf Friedrich gekommen war und ihn in Verbindung mit dem Reichserzmarschallamt auf einen der angesehensten Posten hob, die das Reich zu vergeben hatte, ließ seinem Inhaber die Ehre zuteil werden, dem Kaiser zu gegebenem Anlass das Reichsschwert voranzutragen. Die Erlangung der Kurwürde, verbunden vor allem mit einem hohen (sozialen) Prestigegewinn, bedeutete einen vorläufigen Höhepunkt in den Jahrhunderte währenden Aufstiegsbemühungen der Wettiner und ihre endgültige Ankunft unter den Großen des Reiches. Die Zugehörigkeit zu diesem exklusiven Kreis und die gebührende Aufmerksamkeit waren Friedrich nun sicher. Friedrich war sich dieser Bedeutung, die weit über den bloßen Territorialgewinn mit der Pfalzgrafschaft Sachsen, der Burggrafschaft Magdeburg sowie der Grafschaft Brehna hinausreichte, bewusst, und er wusste auch, wem dieser Erfolg zu verdanken war – seinem Waffeneinsatz für König Sigismund, der vor allem der Bekämpfung der Hussiten diente. Auch wenn er selbst ein nicht unerhebliches Interesse an der Niederschlagung der hussitischen Bedrohung hatte – hätte doch ihr ideologischer Bazillus nur allzu leicht auf sein Land übergreifen und seine Untertanen infizieren können –, konnte er sein Eingreifen geschickt als Dienst am Reich und für den Kaiser verkaufen. Der Einsatz hatte sich fraglos gelohnt, denn so entschied sich Sigismund nach dem Ableben des sächsischen Kurfürsten nicht etwa für dessen engste Verwandten, die askanischen Lauenburger, oder einen anderen Aspiranten, sondern eben für ihn, Friedrich, den Markgrafen von Meißen und überreichte endlich nach zweieinhalb Jahren auch die offizielle Belehnungsurkunde. Zweieinhalb lange und ereignisreiche Jahre waren zwischen der am 6. Januar 1423 in Preßburg ausgefertigten Briefbelehnung bis zum öffentlichen Belehnungsakt und der endgültigen Aufnahme in den Kreis der Königswähler am 1. August 1425 in Ofen vergangen, wo Friedrich nun endlich das ersehnte Kurschwert in den Händen halten konnte.

Das Schwert ist das älteste Stück in der Dresdner Rüstkammer, der Waffensammlung des sächsischen Herrscherhauses, und ziert folgerichtig auch den Einband des sorgfältig erstellten und reich bebilderten Begleit- bzw. Katalogbands einer Kabi-

nettausstellung, die anlässlich des 600. Jahrestages des Regierungsantritts Markgraf Friedrichs IV. von Meißen im Jahre 1407 organisiert worden war.

Freilich ist es nicht das alte sächsische Kurschwert, das vermutlich die Herzöge von Sachsen-Lauenburg als nächste Verwandte der Herzöge von Sachsen-Wittenberg nach deren Aussterben an sich genommen hatten, um ihre Ansprüche nachdrücklich zu unterstreichen, und es ist nicht einmal sicher, ob es sich tatsächlich um das neue Kurschwert handelt. Aber seine ungarische Herkunft mit dem auf Sigismund weisenden Wappenknäuf, seine eindeutige Bestimmung als Zeremonialschwert wie auch die spärlich fließende Überlieferung lassen diesen Schluss zu. Es zeugt davon, welcher Stellenwert Symbolen und Ritualen in mittelalterlichen Lebenswelten zukam. Folgerichtig nimmt das Schwert auch breiten Raum in den Darstellungen ein. Speziell JUTTA CHARLOTTE VON BLOH geht der historischen Bedeutung nach, während EVELIN WETTER die kunsthistorische Dimension des Schwertes beleuchtet.

Die Aufsatzsammlung bietet ein buntes Kaleidoskop von Leben und Nachleben des ersten wettinischen Kurfürsten (zu Letzterem BRIGITTE STREICH, Das Begräbnisritual und das Grabmal in der Fürstenkapelle zu Meißen; RAINER GRUND, Die Würdigung in der Medaillenkunst; JUTTA CHARLOTTE VON BLOH, Stammbäume und Ahnenbildnisse) und beabsichtigt nichts weniger als „eine Würdigung der Zeitumstände“ (S. 11). Dies ist hervorragend gelungen! Neben den erfreulich kurzen, geradezu essayistischen Beiträgen, die ein hohes Lesevergnügen bereiten, machen die zahlreichen Illustrationen von hoher Qualität und Aussagekraft den Band darüber hinaus auch zu einem optischen Augenschmaus. Der Band steht am Beginn einer neuen Schriftenreihe, in der die Rüstkammer künftig „verschiedenartige historische und kulturgeschichtliche Themen einem breiten Publikum“ vorstellen will (S. 8).

Den Reigen eröffnet ANDRÉ THIEME, der fünf Herausforderungen benennt, vor denen die Wettiner nach ihrer Herrschaftskonsolidierung zur Mitte des 14. Jahrhunderts standen. Erstens, die Verhinderung familiären Zwists und dadurch womöglich die erneute Aufsplitterung des Landes; zweitens, die Einbindung in die Reichsfürstentumslandschaft; drittens die Konsolidierung und Hegemonialisierung des Landes nach innen; viertens, die Herausforderung der permanenten Modernisierung des Landes, und fünftens schließlich, die Sicherstellung ihres Ranges durch Aufstieg in den Kreis der Königswähler.

Der Zusammenhalt der Familie funktionierte bei aller Konkurrenz untereinander doch recht gut, wie der Beitrag ECKHART LEISERINGS anhand der „Neuaufteilung der Markgrafschaft Meißen ab 1407“ erkennen lässt. Persönliche Vorteile wurden um des Familieninteresses willen hintangestellt, wie das Beispiel Wilhelms II. zeigt, der vom brandenburgischen Markgrafen um Unterstützung bei der Erlangung der Kurwürde gebeten wurde, das Hilfeersuchen aber einfach unbeantwortet ließ.

Es bleibt wohl kaum ein Aspekt aus Friedrichs Lebenswelten, der nicht beleuchtet wird. So gibt es u. a. Beiträge, zu „Bergbau und Münzpolitik“ (PAUL ARNOLD), zum Herrschaftsverhalten Friedrichs und zur Residenzenbildung (BRIGITTE STREICH) und zur Leipziger Universitätsgründung (THOMAS LANG). Auch die Frau Friedrichs, Katharina von Braunschweig, wird berechtigterweise gewürdigt (BRIGITTE STREICH), hat sie doch Zeit ihres Lebens eine wichtige Rolle gespielt. Sie unterstützte ihren Mann bei der Erlangung der Kurwürde mit finanziellen Mitteln, beherbergte an ihrem Hof diplomatische Missionen und hat wohl auch sonst hinter den Kulissen so manchen Faden gesponnen. Noch Jahrzehnte später fand Friedrich über sie die überaus offenen Worte: „doch sollen wir zcumale nicht vergessen, der, an der wir die allirgrossten truwe, libe und fruntschafft geprufet haben ... davon unsir stam merglichin gewachsen“. Und natürlich darf eine biografische Skizze zum königlich-kaiserlichen Förderer und Partner Sigismund nicht fehlen (ENIKÖ CSUKOVITS).

Mehr als zwei der insgesamt 26 Beiträge steuert neben den Mitherausgeberinnen JUTTA CHARLOTTE VON BLOH und BRIGITTE STREICH auch ENNO BÜNZ bei, der etwa die Kirchenstrukturen herausarbeitet, oder auch die reichspolitischen Dimensionen der sächsischen Kurwürde hervorhebt, so dass dieses für den weiteren Verlauf der sächsischen Geschichte fulminante Ereignis adäquat eingeordnet werden kann.

Friedrich selbst hatte den schwierigen Spagat zwischen Kaisertreue und Kurfürstenbündnis zu meistern. Er war, wie sich durch alle Beiträge zieht, beileibe kein tumber Haudegen und Kriegsgesell, wie es der später unter seinem Nachkommen Kurfürst August lancierte Beiname „der Streitbare“ vermuten lässt. Ganz im Gegenteil war ihm das Kriegsglück gegen die Hussiten, die zu bekämpfen er versprochen hatte, nur anfangs hold. Zu überlegen waren offensichtlich ihre Kriegstaktik und Waffentechnik und nicht zuletzt ihre Motivation, wie einige Beiträge anschaulich werden lassen (HEIKO BERGER, MATTHIAS MEINHARDT).

Auch in der Kunst der Diplomatie hatte er sich zu üben. So unterschrieb er 1424 auf dem Fürstentag zu Bingen Positionen, die eindeutig gegen den Kaiser gerichtet waren, konnte sich dann aber geschickt der Gesandtendelegation zu Sigismund fernhalten.

Die Vielzahl der Beiträge bringt einige Redundanzen mit sich, die für sich genommen nicht störend sind, aber vielleicht hätten vermieden werden können, wenn man in den Beiträgen mit Querverweisen gearbeitet hätte. Andererseits fühlt man sich, so wie schon Giordano Bruno erklärt hatte, der „Tropfen höhlt den Stein nicht durch zweimaligen, sondern durch öfteren Fall – so wird der Mensch weise nicht durch zweimaliges, sondern durch öfteres Lesen“, denn nach der Lektüre bestens belehrt über die „Zeitumstände“ und die Hintergründe der Belehnung, die Versuche seines brandenburgischen Namensvetters oder des lauenburgischen Zweiges der Askanier sich der Kurfürstenwürde zu bemächtigen. Der außerordentlich reich gebildete, mit hochwertigen Reproduktionen versehene Band sei jedem empfohlen, der sich umfassend und dennoch konzise über das Schlüsselergebnis informieren will, das letztlich diesem Land erst seinen Namen gab – Sachsen.

Dresden

Lars-Arne Dannenberg

JOHANNES ROTHE, Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik, hrsg. von SYLVIA WEIGELT (Deutsche Texte des Mittelalters, Bd. 87), Akademie Verlag, Berlin 2007. – LXXXVIII, 193 S. (ISBN: 978-3-05-004406-4, Preis: 54,80 €).

JOHANNES ROTHE, Düringische Chronik 1421, Verlag Rockstuhl, Bad Langensalza 2007. = Reprint von: Düringische Chronik des Johann Rothe, hrsg. von Rochus Freiherr von Liliencron (Thüringische Geschichtsquellen, Bd. 3), Jena 1859. – 776 S. (ISBN: 978-3-938997-47-5, Preis: 49,95 €).

JOHANNES BINHARD, Thüringische Chronica 1613, Verlag Rockstuhl, Bad Langensalza 1999. = Reprint von: Johann Binhard, Neue vollkommene Thüringische Chronica ..., Leipzig 1613. – 640 S. (ISBN: 978-3-929000-76-4, Preis: 49,80 €).

HEINRICH DÖRING, Thüringer Chronik. Von den Anfängen bis 1842, Verlag Rockstuhl, Bad Langensalza 2004. = Reprint von: Heinrich Döring, Der Thüringer Chronik, Erfurt 1842. – 900 S. (ISBN: 978-3-936030-89-1, Preis: 49,95 €).

Gerade in landesgeschichtlichem Blick gehören die Landeschroniken des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit heute wieder zu den interessantesten und auf-